

Fachbereich Rechtswissenschaft

Arbeitspapier Nr. 9/2020

Die Zukunft der Freiheit

*Klaus Günther**

Zitiervorschlag: Günther, Die Zukunft der Freiheit, Arbeitspapier des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt/M. Nr. 9/2020, Rn.

Zusammenfassung: Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, ob und wie sich Freiheit verändert, wenn wir uns in Echo-Räumen bewegen, also in digitalen sozialen Netzwerken und in digitalen Welten, die aus den Vorhersagedaten des eigenen Verhaltens zusammengesetzt sind. Beide Varianten digitaler Welten werden als Bestätigungswelten charakterisiert, in denen der Nutzer sich in relevanten Aspekten seines Selbst nicht nur spiegelt, sondern immer wieder bestätigt und anerkannt sieht und auch andere bestätigt und anerkennt. Der Aufsatz verdeutlicht, dass es für die Frage der Freiheit in solchen Bestätigungswelten nicht nur darauf ankommt, ob wir nach den jeweils eigenen Gründen handeln oder nach Regeln, die wir gemeinsam mit anderen akzeptieren können. Denn solche Ansätze beruhen auf der unausgesprochenen Prämisse eines statischen Selbst, eine so verstandene Freiheit wäre eine statische Freiheit. Dem wird ein Verständnis von Freiheit als dynamischer Prozess gegenübergestellt, zu dem es gehört, die eigenen Gründe zu ändern. Dazu muss sich das Selbst von diesen Gründen aber erst einmal distanzieren und sich zu sich selbst verhalten können, was die Erfahrung von Widerspruch und Widerstand voraussetzt. Komplementär zu diesem Widerspruch ist es zudem auf Vertrauen angewiesen, um die Herausforderungen der Freiheit anzunehmen. Es wird gezeigt, dass sich beide Aspekte, die Freiheit als Risiko des Widerspruchs und das für die Freiheit notwendige komplementäre Vertrauen, in den digitalen Bestätigungswelten verflüchtigen.

* Dr. iur. Universitätsprofessor am Fachbereich Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Professur für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht.

Komm! Ins Offene, Freund!

Hölderlin

I. Traum- und andere fiktive Welten

- 1 In dem Film *Bis ans Ende der Welt* von Wim Wenders entwickelt jemand eine Spezialkamera, mit der sich Bilder in die Gehirne anderer Menschen projizieren lassen. Das Gerät ist hoch begehrt, am Ende gelingt es damit sogar, Träume sichtbar zu machen, was in einer Reihe von Experimenten getestet werden soll. Während die Aborigines, die in dem australischen Geheimlabor mitarbeiten, die Teilnahme verweigern, verfallen die anderen in eine völlige Abhängigkeit. Der Wunsch, die eigenen Träume anschauen zu können, wird zu einer alles beherrschenden Sucht.
- 2 Was Wim Wenders aus der Perspektive des Jahres 1991 als *Science-Fiction* erzählt, scheint heute auf eine andere Weise Wirklichkeit geworden zu sein: Durch digitale Technologien ist es möglich, sich in Welten zu bewegen, die den eigenen Wünschen, Überzeugungen und Bedürfnissen in viel höherem Maß entgegenzukommen scheinen als eine Traumwelt. Wenn die Algorithmen nur präzise genug konstruiert sind, mag es sogar gelingen, wie bei der Sichtbarmachung von Träumen auch die dem eigenen Ich noch verborgenen, unbewussten Wünsche zu spiegeln. Je abhängiger man davon wird, sich in dieser Echo-Welt des eigenen Ichs zu bewegen, desto weniger bedeutsam wird die Welt draußen.
- 3 Einige Jahre später gab es einen weiteren Film, der ebenfalls mit dem Unterschied zwischen künstlicher und realer Welt, Wahrheit und Fiktion spielt, diesen jedoch anders akzentuiert als Wim Wenders. In *The Truman Show* von Peter Weir aus dem Jahr 1998 führt der Protagonist in der Welt eines gigantischen Fernsehstudios seit seiner Kindheit ein scheinbar normales, unauffälliges Leben, ist nunmehr Versicherungsangestellter. Die Tatsache, dass er sich in einer Simulation bewegt, dass sein Alltagsleben als Liveshow im Fernsehen läuft, wird absichtlich vor ihm verborgen gehalten. Der Produzent Christof steuert diese Maschine, kontrolliert alle Abläufe und wacht darüber, dass Truman und seine wissenden Mitakteure nicht nur regelmäßig für bestimmte Produkte werben, sondern ist auch ständig darum besorgt, dass Truman trotz einiger Indizien die Simulation nicht durchschaut – was ihm dann aber schließlich doch gelingt.

4 Auch dieser Film nimmt vorweg, was heute zumindest teilweise Wirklichkeit ist. Die digitalen Welten sind künstlich erzeugt, ihre Konstruktion wird gesteuert von Algorithmen, die nur von einigen wenige Menschen durchschaut und von den wenigsten kontrolliert werden können. Als selbstlernende Maschinen sammeln und verarbeiten sie die Daten, die sie aus den Verhaltensäußerungen der Nutzer gewinnen, und generieren daraus das Profil, aus dem sich das künftige Verhalten vorhersagen lässt und aus dem wiederum die digitale Welt zusammengesetzt wird, in der sich der Nutzer bewegt. Auch wenn dieser, anders als Truman und ähnlich wie in dem Film von Wim Wenders, die Tatsache der künstlichen Erzeugung seiner Welt kennt, durchschaut er die Mechanismen und Prozesse ihrer Erzeugung nicht und kann sie auch nicht kontrollieren. Was er außerdem zwar weiß, aber in seiner vollen Tragweite nicht übersieht, ist der Umstand, dass die Daten, die sein Verhalten in dieser Welt produziert, dazu verwendet werden, die Werbung, die er sieht, immer präziser zu personalisieren und damit Gewinn zu machen.

II. Freiheitsgewinne durch Digitalisierung?

5 Darüber, dass und wie Digitalisierung, digitale soziale Netzwerke und künstliche Intelligenz das Leben der Menschen beeinflussen und verändern, gibt es inzwischen unzählige Untersuchungen und Debatten. Ein Aspekt ist jedoch bisher weitgehend vernachlässigt worden, vielleicht, weil er von den großen Erfolgen der Digitalisierung überblendet wird. Wenn es einen allgemeinen Konsens angesichts der genannten Entwicklungen geben sollte, dann dürfte er am ehesten darin bestehen, dass sie die Handlungsmöglichkeiten und damit einen Aspekt menschlicher Freiheit erheblich steigern und erweitern. Globale Kommunikationstechnologie, die jeden Menschen mit jedem anderen fast überall auf der Welt in Echtzeit zu verbinden vermag und mit dem Internet einen grenzüberschreitenden und nahezu unbegrenzten Zugang zu Wissen ermöglicht, erweitert Freiheitsspielräume. Gleiches gilt für die digitale Vervielfältigung von Optionen durch eine stetig wachsende Zahl von Angeboten für Waren, Dienstleistungen, andere Produkte, von denen die meisten wiederum neue Möglichkeiten innerhalb der digitalen Welt eröffnen, und nicht zuletzt aufgrund der fortschreitenden Entlastung der Menschen von zeit- und kostenintensiven Tätigkeiten durch das Internet der Dinge. Politisch wird es möglich, relevante Informationen aufzuspüren und in Film, Bild und Schrift rasch zu verbreiten sowie neue Formen der

politischen Kritik, sei es individuell oder kollektiv, sowie des Widerstands gegen Repression und Gewalt zu entwickeln. Unter den ebenso laut und vielfältig beschworenen Nachteilen und Risiken finden sich neue Formen von Kriminalität, vor allem aber ungeahnte Möglichkeiten der Überwachung und Manipulation – sei es durch privatwirtschaftlich organisierte Konzerne, sei es durch Staaten und autoritäre Regimes. Bei der Erörterung der Vor- und Nachteile bleibt jedoch die Frage weitgehend unbeantwortet, welche Veränderungen sich daraus für die Freiheit des Menschen ergeben könnten. Dabei geht es weniger um die tatsächlich auch drohenden Freiheitseinschränkungen oder gar -verluste, die aus den immer mehr perfektionierten Überwachungs- und Kontrolltechnologien hervorgehen können und die in Staaten wie China mit einem Sozialkreditsystem teilweise auch schon praktiziert werden. Hier manifestiert sich die Freiheitsbedrohung vor allem in den möglichen Sanktionen und weiteren negativen Folgen, die gegen diejenigen entfesselt werden, die sich den geforderten und digital kontrollierten Verhaltensregeln widersetzen. Dass solche Freiheitseinschränkungen von vielen nicht mehr als bedrohlich empfunden werden, ist das Sekundärprodukt eines voranschreitenden Wandels: Die Freiheit wird nicht erst von außen beschränkt, sondern möglicherweise schon von innen verändert. Dazu ist zu klären, ob und wie sich Freiheit verändert, wenn man sich in Welten bewegt, die aus den Vorhersagedaten des eigenen Verhaltens zusammengesetzt sind. Anders formuliert: Wie frei sind wir eigentlich in Echo-Räumen?

III. Echo-Räume als Bestätigungswelten

- 6 Unter einem Echo-Raum soll im Folgenden eine Welt verstanden werden, die digital konstruiert wird aus den Daten, die wir durch unser digitales Verhalten in verschiedenen Rollen produzieren, sei es als Konsument, als Patient, Versicherungsklient, in einer Berufsrolle, als politischer Akteur oder einfach nur als jemand, der im Internet etwas sucht und dabei unvermeidlicherweise Spuren hinterlässt. Auf ähnliche Weise werden Verhaltensdaten in sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter abgeschöpft, wenn die Nutzer sich mit ihrer Biographie und ihren Erlebnisberichten darin selbst präsentieren oder miteinander kommunizieren. Alle Daten dieser Art lassen sich dazu verwenden, ein Profil der Person des Nutzers zu erstellen, das eine Voraussage seines künftigen Verhaltens ermöglicht. Sie erlauben Rückschlüsse auf individuelle Präferenzen, Bedürfnisse, Überzeugungen, Absichten

oder Emotionen sowie auf weitere für das Selbstverhältnis relevante Aspekte wie Arbeitsverhalten, das Erleben von sozialen Beziehungen, das Verhältnis zum eigenen Körper, Krankheiten und mehr. Je präziser sie sind, desto genauer lässt sich das künftige Verhalten vorhersagen. Solche Vorhersagedaten sind inzwischen eine marktförmig gehandelte Ware, die für den jeweiligen Produzenten und Anbieter viel wichtiger ist als die konkreten digitalen Dienste selbst (Zuboff 2018). Ihr ökonomischer Wert besteht vor allem darin, dass sich auf ihrer Grundlage die digitale Welt des Nutzers derart gestalten lässt, dass sie Kauf- und Nutzungsangebote enthält, die dem so rekonstruierten Persönlichkeitsprofil entsprechen. Auf diese Weise spiegeln sich in *meiner* digitalen Welt *meine* Wünsche, Bedürfnisse, Interessen und Überzeugungen, die mit jedem weiteren Angebot bestätigt und mit jedem Eingehen auf eins dieser Angebote bekräftigt und verstärkt werden. Daneben gibt es aus Sicht derjenigen, die davon profitieren, noch weitere Vorteile. Zusätzlich zur Verhaltensvorhersage kann das Verhalten der Nutzer auch beeinflusst und gegebenenfalls modifiziert werden, sodass es noch besser mit den Interessen der digitalen Agenten harmoniert. Schließlich ermöglicht das Profil auch, die Wahrscheinlichkeit nonkonformen, vertragswidrigen oder rechtswidrigen Verhaltens vorherzusagen, wie die Beispiele der *Smart Contracts* bei der Vertragsgestaltung und -abwicklung sowie des *Predictive Policing* und des *Täter-Profilings* bei der Strafverfolgung zeigen. Zuletzt erlaubt das digitale Profil dann auch die umfassende Überwachung, Kontrolle und Modifikation der individuellen Lebensführung.

- 7 In sozialen Netzwerken, aber auch in vielen Chaträumen des Internets kommt noch eine weitere, gesellschaftliche Komponente hinzu. Viele Nutzer suchen zumeist Gleichgesinnte oder Personen, die gleiche Erlebnisse und Schicksale mit ihnen teilen, mit denen sie sich austauschen können und die sie in dem, was sie denken, fühlen, sagen und tun, bestätigen. Das „ liken“ mit einem Symbol wie dem Emotikon ist die einfachste Variante der wohlwollenden Aufmerksamkeit. Eine hohe Anzahl davon für Photos, für Erlebnisberichte oder geäußerte Ansichten scheint vor allem deswegen gesucht zu werden, weil sie Wertschätzung und Anerkennung für das sich im Netzwerk präsentierende Selbst vermitteln. Einige nehmen auch an Online-Gruppen teil, deren Mitglieder eine gemeinsame Weltansicht teilen – oder zumindest gemeinsame Ansichten und Deutungen bestimmter Dinge, Ereignisse oder Personen, vor allem auch eine politische Überzeugung. Auch in diesen Gruppen findet man Selbstbestätigung durch

die anderen, man bestärkt sich gegenseitig oder ermutigt einander, am Gemeinsamen festzuhalten und sich gegen Einwände zu verteidigen.

- 8 Nimmt man beide (oftmals etwa durch gezielte Produktwerbung in sozialen Netzwerken miteinander verschränkte) Varianten digitaler Welten zusammen, so lassen sie sich als Bestätigungswelten charakterisieren, in denen der Nutzer sich in relevanten Aspekten seines Selbst, seinen Wünschen, Erwartungen, Überzeugungen, Meinungen, Interessen und Bedürfnissen, seinen Deutungen der objektiven und gesellschaftlichen sowie seiner eigenen subjektiven Welt nicht nur spiegelt, sondern immer wieder bestätigt und anerkannt sieht und vieles davon mit anderen teilt, also auch die anderen entsprechend bestätigt und anerkennt. In *Dating*-Portalen wird die Suche nach dem oder der anderen unter jenen, die an dem Spiel der wechselseitigen Bestätigung freiwillig und erwartungsvoll teilnehmen, zum Geschäftsmodell.

IV. Wie frei bin ich in der digitalen Bestätigungswelt?

- 9 Verändert das Leben in solchen Welten die Freiheit? Bin ich überhaupt respektive in welchem Maß bin ich noch frei, wenn ich mich in einer Welt bewege, die mich fortwährend bestätigt? Anders gefragt: Ist Freiheit nicht möglicherweise auch davon abhängig, dass ich zwar nicht fortwährend, jedoch immer mal wieder von anderen Widerspruch erfahre, in meinen Erwartungen enttäuscht werde, mit meinen Wünschen und Überzeugungen an der Welt scheitere sowie statt Bestätigung und Anerkennung Kritik, Vorwurf oder gar Empörung ernte?
- 10 Ohne Frage ist es (noch) nicht so, dass man sich ausschließlich in einer abgeschlossenen Bestätigungswelt bewegen würde, die nur noch aus dem besteht, was wir erwarten und was uns gefällt. Es gibt immer noch Erfahrungen des Widerspruchs und der Erwartungsenttäuschung, die Konfrontation mit Informationen, die wir nicht mögen, mit Äußerungen und Überzeugungen, die nicht mit den eigenen übereinstimmen. Es scheint jedoch zu den Eigenschaften dieser Bestätigungswelten zu gehören, dass sie Widerspruch, Zweifel, Dissonanz und Dissens in Anlässe verwandeln, die eigenen Überzeugungen umso hartnäckiger zu verteidigen. Umgekehrt lässt sich derjenige, der den Widerspruch äußert, der *meine* eigenen Ansichten bestreitet, innerhalb meiner Bestätigungswelt als jemand darstellen, der sinistre Absichten verfolgt, Böses will oder schlicht unfähig ist, die behauptete

Wahrheit oder Richtigkeit der eigenen Überzeugungen einzusehen und zu akzeptieren. Verschwörungstheorien und eskalierende Hasstiraden finden hier ihren Ursprung. All das hat es vor der Digitalisierung wohl auch schon gegeben, aber in den digitalen Welten scheint es einfacher und effektiver zu sein sowie viel schneller zu gelingen.

- 11 Insofern bleibt also die ursprüngliche Frage nach der Möglichkeit von Freiheit in digitalen Bestätigungswelten sinnvoll. Eine erste Antwort könnte lauten, dass eine solche Welt nichts an meiner Freiheit ändere. Eine Entscheidung oder Handlung innerhalb einer solchen Welt ist frei, wenn (und so lange, wie) es *meine* Entscheidung ist, wenn es meine Gründe sind, wenn ich dabei meinen eigenen Absichten und Überzeugungen folge. Inwiefern es sich dabei um Freiheit handelt, macht ein Gedankenexperiment klar, das Harry Frankfurt in einem anderen Kontext konzipiert hat (Frankfurt 2001, 53 ff.): Stellen wir uns jemanden vor wie Christof in dem Film *The Truman Show*, der für einen anderen eine Welt komplett designt. Der Christof in Frankfurts Gedankenexperiment geht technisch noch avancierter vor: Er vermag bereits Trumans Absichten zu durchschauen. Christof will, dass Truman bestimmte Handlungen ausführt oder, vor allem, unterlässt, wenn und soweit dies zu Christofs eigenen Plänen passt. Dabei will er jedoch nicht ständig und massiv intervenieren. Es genügt ihm, nur dann zu intervenieren, wenn er aufgrund seiner übermenschlichen Fähigkeiten voraussieht, dass sein Versuchsobjekt eine Absicht bildet, die zu einer von ihm, Christof, nicht gewollten Handlung führen würde.
- 12 Frankfurt hat dieses Gedankenexperiment eingeführt, um zu fragen, ob Truman (T) auch dann noch für sein Handeln verantwortlich gemacht werden kann, wenn Christof (C) nicht interveniert. Dass dies nicht der Fall ist, wenn C tatsächlich eingreift, scheint evident zu sein, weil T dann nicht mehr selbst handelt. Anders verhält es sich nach Frankfurt jedoch, wenn C zwar intervenieren könnte, es aber nicht tut, weil Ts Handeln mit Cs Absichten und Plänen zufällig übereinstimmt. Trotz Cs Interventions*möglichkeit* handelt T nach Frankfurt verantwortlich und in diesem Sinne frei. Für Freiheit und Verantwortlichkeit reiche es aus, dass T nach seinen eigenen Gründen handelt, dass der Wunsch, eine bestimmte Handlung auszuführen, ein Wunsch von T war. Dass C insgeheim das Verhalten von T beobachtet und dessen Absichten vorhersieht, um notfalls intervenieren zu können, ändert nichts daran, dass T nach seinen eigenen

Gründen handelt. Überträgt man dieses Ergebnis auf unsere Bestätigungswelt, kommt man zu einem ähnlichen, oben bereits angedeuteten Ergebnis. Auch wenn die digitale Welt, in der ich entscheide und handle, von anderen nach meinen eigenen Wünschen gestaltet worden ist, bin ich frei – so lange und in dem Maß, wie die Handlungen meine eigenen Wünsche realisieren. Man könnte sogar noch weiter gehen und behaupten, dass es sich bei einer Bestätigungswelt ja sogar um eine Erweiterung meiner eigenen Wünsche und Gründe handelt. Hier geht es Christof nicht um die Übereinstimmung der eigenen Pläne mit den Absichten Trumans, sondern Christofs Pläne stimmen mit denen von Truman überein. Christof stellt ihm nur ein digital vergrößertes und erweitertes Selbst zur Verfügung, sodass er erst recht frei und verantwortlich handelt – und dadurch nebenher auch noch Christofs Profit steigert.

- 13 Meine Freiheit könnte jedoch in einer anderen Hinsicht tangiert sein. Wenn ich in einer Welt entscheide, die von anderen für mich nach Regeln gebaut wird, die ich nicht kontrollieren kann, heißt das, dass ich diesen Regeln unterworfen bin. Regeln und Regelmäßigkeiten unterworfen zu sein ist für sich genommen noch kein Problem für die Freiheit des Unterworfenen. So müssen wir uns Naturgesetzen anpassen, auch wenn wir sie uns bis zu einem gewissen Grad dienstbar machen können. Wir können unsere Freiheit nur im Rahmen dieser Gesetze realisieren. Menschen ist es unmöglich, auf der Erde aus dem Stand zehn Meter hoch zu springen oder dauerhaft auf jede Nahrung zu verzichten; dies aus Gründen der Natur des Menschen nicht tun zu können ist keine Einschränkung unserer Freiheit. Anders verhält es sich dagegen mit solchen Regeln, die von Menschen gemacht werden. Auch hier gilt, dass nicht jede Unterwerfung unter solche Regeln Unfreiheit bedeutet. Oftmals kann erst die Befolgung von Regeln neue Freiheiten ermöglichen, individuell ebenso wie kollektiv. Für die Freiheit relevant ist jedoch, wer in welcher Weise über die Geltung solcher Regeln entscheidet.
- 14 Auch für die Antwort auf diese Frage gibt es ein Gedankenexperiment, Philip Pettit hat es konzipiert (Pettit 2015, 34). Es handelt sich um einen wohlwollenden Herren und seinen Sklaven. Der Herr lässt den Sklaven gewähren, er darf nach seinem Urteil entscheiden und handeln, es sei denn, der Sklave will etwas tun, was seinem Herrn nicht gefällt. Ähnlich wie in Frankfurts Gedankenexperiment lässt sich vermuten, dass der Sklave so lange frei wäre, wie er selbst entscheiden könnte, der Herr ihn also in

Ruhe ließe. Pettit verneint diese Vermutung jedoch. Der Grund ist das normative Verhältnis zwischen beiden, das auch dann noch gilt und fortbesteht, wenn der Herr seinen Sklaven gewähren lässt. Weil (und so lange, wie) der Sklave sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Herrn befindet, das diesem ermöglicht, jederzeit willkürlich in die Handlungspläne des Sklaven einzugreifen, beherrscht der Herr seinen Sklaven. Die Möglichkeit, ihm jederzeit seinen Willen aufzunötigen, beraubt den Sklaven seiner Freiheit auch dann, wenn der Herr dies aktuell nicht tut. Freiheit setzt die Freiheit von Beherrschung voraus, Freiheit hat nur, wer nicht von einem anderen beherrscht oder dominiert wird. Allerdings macht nicht jedes Herrschaftsverhältnis den Unterworfenen unfrei. Dies gilt nur für den Fall der Willkürherrschaft, also den Fall, dass der Unterworfene die Regeln und Voraussetzungen der Herrschaft nicht kontrollieren und mitbestimmen kann. Freiheit setzt, so Pettit, Unabhängigkeit vom Willen, auch vom guten Willen anderer voraus (Pettit 2015, 82 ff.).

- 15 Pettit will mit diesem Gedankenexperiment zeigen, dass der politische Freiheitsbegriff des Republikanismus einem eng verstandenen liberalen Freiheitsbegriff vorzuziehen ist, soweit dieser unter Freiheit nur die Abwesenheit von Zwang und anderen Hindernissen versteht. Überträgt man das Ergebnis wiederum auf die digitale Bestätigungswelt, dann liegt der Schluss nahe, dass jemand, der in dieser Welt entscheidet und handelt, nicht frei sein kann. Die Regeln dieser Welt werden von Programmierern und Algorithmen dirigiert und gesteuert. Er ist daran nicht beteiligt, wird noch nicht einmal gefragt und kann dazu keine Stellung nehmen. Auch wenn es sich um eine Welt handelt, die aus den Vorhersagedaten des Handelnden selbst kreiert wird, wäre es ein Fall von fremdbestimmter Regelsetzung, wenn auch seitens wohlmeinender Fremder. Erst recht würde dies gelten, wenn die Algorithmen das Verhalten modifizieren.

V. Statische und dynamische Freiheit

- 16 Das Ergebnis ist also nicht eindeutig, je nachdem, wie man Freiheit versteht. Geht es um Freiheit im Sinn des Entscheidens und Handelns nach den jeweils eigenen Gründen, sind wir, so scheint es, auch in einer digitalen Bestätigungswelt frei; geht es um Freiheit im Sinn der Selbstbestimmung, sind wir nicht frei, sofern die Regeln, nach denen wir uns in unseren Entscheidungen richten, fremdbestimmt sind und bleiben.

17 Diese Schlussfolgerungen beruhen jedoch auf der bisher unausgesprochenen Prämisse eines *statischen* Selbst, das mit seinem Verhalten in der Cyberwelt Vorhersagedaten produziert, die von Algorithmen zu einem Profil konstruiert werden, das das künftige Verhalten vorhersagbar macht. Die Vorhersagedaten erreichen ihr Ziel jedoch nur dann, wenn sie das Reservoir an Gründen, nach denen das Selbst handelt, adäquat repräsentieren. Gleiches gilt auch für die intersubjektiven Bestätigungen, die ein Selbst in digitalen sozialen Netzwerken sucht und erhält. Sobald es sich verändert, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Vorhersagen nicht mehr zutreffen, und je umfassender die Veränderung, desto mehr. Der Datensammelnde Algorithmus muss *lernen*, also das mit den Erwartungen nicht mehr übereinstimmende Verhalten in die neuen Vorhersagen integrieren. Gleichzeitig nimmt jedoch die Möglichkeit, die Gründe zu ändern, in dem Maß ab, wie das Selbst sich in einer digitalen Welt bewegt, die nach dem Status quo seiner Gründe gestaltet ist. Wenn diese Welt nur das digital erweiterte und in die Zukunft prognostizierte Selbst zu einem bestimmten Zeitpunkt ist, gibt es immer weniger Gründe für das Selbst, sich zu ändern. Es wird in seinem Status quo unablässig bestätigt, und mit jeder weiteren digitalen Handlung innerhalb dieser Spiegelwelt verfestigt sich das Bild, das es von sich produziert und dem es in seiner algorithmisch gesteuerten Rekonstruktion begegnet. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass diejenigen, die eine Bestätigungswelt kreieren, vor allem daran interessiert sind, weitere Konsummöglichkeiten für den Nutzer zu erschließen, was nur möglich ist, wenn dieser auch durch Neues überrascht werden kann, also etwas angeboten bekommt, was er noch nicht kennt. Das Neue ist jedoch nur das Resultat von Schlussfolgerungen aus den gesammelten Verhaltensdaten, sodass es sich innerhalb des Spektrums dessen bewegt, was der Nutzer zwar noch nicht hat, ihm aber gefallen könnte, also innerhalb des Horizonts der Bestätigungswelt bleibt. Wie der sich in der Wasseroberfläche spiegelnde Narziss verharrt auch der Nutzer mit dem neuen Produkt reglos und in den Anblick seines Spiegelbilds gebannt.

18 Würden wir uns nur noch in dieser Welt bewegen, käme das Selbst zum Stillstand. Es würde in dem Zustand verharren, in den es zu einem bestimmten Zeitpunkt gelangt ist, wie die Teilnehmer an dem Experiment zur Sichtbarmachung von Träumen sich nur noch der unendlichen Selbstbespiegelung hingeben. Die Behauptung, ich handelte frei und verantwortlich, wenn ich nach meinen eigenen Gründen handle, bezieht sich

nur auf die Gründe, die ich zu einem bestimmten Zeitpunkt habe. Es ist daher eine statische, nicht eine dynamische Freiheit. Sie fragt nicht danach, woher die Gründe kommen, und, vor allem, wie ich sie mir zu eigen gemacht habe und wie ich mich selbst noch einmal zu diesen Gründen verhalte – was die Möglichkeit ihrer Änderung einschließt. Gehört aber nicht zur Freiheit auch die Möglichkeit, die eigenen Gründe zu ändern, nicht an dem Reservoir an Gründen, das ich zu einem bestimmten Zeitpunkt habe, festgehalten zu werden, also aus dem fest verschlossenen Spiegelkabinett meines Selbst ausbrechen zu können?

- 19 Damit das Selbst das Reservoir seiner eigenen Gründe ändern kann, muss es sich von diesen Gründen selbst noch einmal distanzieren, sich also zu sich selbst verhalten können. Harry Frankfurt hat in einem anderen Aufsatz vorgeschlagen, Freiheit nach einer Art dynamischem Stufenbaummodell zu deuten, demzufolge ich in dem Maß frei bin, wie ich meinen Wunsch reflexiv aufstufen, also Wünsche bezüglich meiner Wünsche bilden kann (Frankfurt 2001, 65 ff.). So kann ich den Wunsch haben, zu rauchen, und gleichzeitig den Wunsch, diesen Wunsch nicht zu haben. Allerdings lässt sich auch hier fragen, woher der Wunsch nach einem bestimmten Wunsch kommen könnte. Je mehr ich mit meinen vorhandenen Wünschen erster Stufe zufrieden bin, weil ich in ihnen immer wieder bestätigt werde und weil meine Umwelt mir immer wieder Angebote zur Erfüllung dieser Wünsche macht, desto weniger Anlass habe ich, einen Wunsch zweiter oder noch höherer Stufe zu bilden, der meine Wünsche erster Stufe ändern würde. Die digitale Bestätigungswelt suggeriert mir, dass es mein einziger Wunsch zweiter Stufe sei, dass meine Wünsche erster Stufe sich nicht ändern mögen oder dass ich durch weitere Angebote und Bestätigungen nur noch mehr Wünsche gleicher Art generiere, kurz gesagt: Ich möchte bleiben, wie ich bin. Der Anstoß für einen reflexiven Veränderungsprozess im Selbst könnte dann nur noch von außen kommen.
- 20 Aus der Psychologie ist bekannt, dass Menschen danach streben, widersprechende Erfahrungen zu vermeiden und in ihren Erwartungen nicht enttäuscht zu werden. Kognitive Dissonanzen, Informationen, die sich mit den eigenen Annahmen über die Wirklichkeit nicht vereinbaren lassen, lösen Irritation aus. Wer sich mit ihnen auseinandersetzen, vielleicht sogar aus ihnen lernen, also seine ursprünglichen Annahmen über die Welt korrigieren, ändern und erweitern will, muss Zeit und Mühe

investieren. Auch Ungewissheit über künftige Ereignisse verunsichert, wenn man nicht weiß, was kommen wird, mit negativen Erfahrungen rechnen muss, und nicht vorhersehen kann, welche Folgen dies für einen selbst haben wird. Eine naheliegende Reaktion besteht deshalb darin, das irritierende Ereignis so zu deuten, dass es wieder zu den eigenen Annahmen passt, oder es zu verleugnen, abzuwehren, zu entwerten. Solche Abwehr- und Vermeidungsstrategien hat es auch vor der Digitalisierung gegeben, aber die digitalen Bestätigungswelten, vor allem in der Gestalt sozialer Netzwerke, bieten eine große Chance, diese Strategien noch erheblich zu verstärken und effektiver zu machen.

VI. Komm, ins Offene, Freund!

- 21 Wer aus dem digitalisierten Spiegelkabinett des eigenen Selbst ausbrechen will, steht also vor der mühsamen Herausforderung, aktiv nach widersprechenden Erfahrungen suchen zu müssen. Sie enthalten die Chance, sich von den eigenen Wünschen erster Stufe so weit distanzieren zu können, dass ich mich zu mir selbst verhalten und mich ändern kann. Freilich darf man sich auch das Selbstverhältnis nicht wiederum statisch vorstellen, als gäbe es ein wahres, authentisches Selbst, das nur zu entdecken und dann zu bewahren wäre. Vielmehr handelt es sich um eine dynamische Einheit von Identität und Differenz. Ich ändere mich und bleibe derselbe. Dass ich mich ändern kann, ist der Aspekt meiner Freiheit.
- 22 Die Erfahrung des digitalen Spiegelkabinetts zeigt daher etwas an der Freiheit, was bisher nicht völlig unbekannt war, aber vielleicht weniger deutlich wahrgenommen wurde. Freiheit besteht nicht nur im Handeln nach den jeweils eigenen Gründen und nach Regeln, die ich gemeinsam mit anderen akzeptieren kann, sondern muss sich in einem Prozess realisieren. Dieser Prozess hat einen ungewissen Ausgang und enthält die Möglichkeit von Konfrontation mit unerwartetem Widerspruch und Widerstand. Freiheit ist auch ein Prozess und nicht nur Substanz, sie ist auch dynamisch, nicht nur statisch. Wer frei sein will, muss in die Welt gehen und sich ihr aussetzen. Wer zu Hause bleibt und sich einschließt, ist zwar so lange frei, wie er dies freiwillig tut, aber diese Freiheit ist schal und leer, denn sie erschöpft sich darin, zu allem, was mich irritieren könnte, „Nein“ zu sagen.

- 23 Der Weg aus dem Spiegelkabinett des Selbst führt dagegen in eine Erfahrung von Differenz, die nicht verneinend abgewehrt, sondern bejaht und in das Selbst aufgenommen wird, sodass es am Ende wieder zu sich selbst zurückkehrt. Aber das, worin es auf diesem Wege der Entäußerung zu sich selbst zurückkehrt, ist durch die Erfahrung der Differenz ein anderes geworden, während es zugleich mit sich identisch bleibt. Die negative Freiheit, die Freiheit, „Nein“ zu sagen, ist notwendig als Abwehr von Willkürherrschaft und Fremdbestimmung durch andere, verabsolutiert ist sie jedoch die statische Freiheit des in sich verschlossenen Selbst in seinem Spiegelkabinett, das sich auf nichts und niemanden einlässt, um nur bei sich zu bleiben. Erst wenn das Selbst sich zur Welt hin öffnet, die Erfahrung der Differenz macht, sich auf anderes und andere einlässt, sich selbst im anderen erfährt, kann es sich verändern, neue und andere Gründe, Überzeugungen und Absichten bilden. Diese positive Freiheit ist die *Freiheit zu etwas*, wodurch ich mir neue Möglichkeiten erschließe. Allerdings gelingt dies nicht schon dadurch, dass ich jedem neuen Reiz folge und mich auf alles und jedes einlasse, wenn ich dabei doch nur im Selbstgenuss verharre, also in der Begegnung mit dem Anderen und Fremden doch nur mein Spiegelkabinett mit mir herumtrage – wie Goethes ruheloser Faust, der über sich selbst sagt: „So tauml ich von Begierde zu Genuß, und im Genuß verschmacht ich nach Begierde.“ Die positive Freiheit beginnt erst dort, wo ich mich selbst in der Begegnung mit dem Anderen infrage stelle, wo ich das Risiko eingehe, mein bisheriges Selbst mit seinen Bestimmungen, seinen Gründen, Überzeugungen und Absichten aufzugeben oder zu verlieren. In diesem notwendig einzugehenden Risiko liegt denn auch eine andere Gefahr der Verabsolutierung. Sie verwirklicht sich in der rastlosen Verausgabung, die keinen Halt mehr findet und sich jeder Fremdbestimmung ausliefert.
- 24 Während die verabsolutierte negative Freiheit sich in der andauernden Wiederholung des Ich-bin-Ich erschöpft, kann die verabsolutierte positive Freiheit im Selbstverlust enden, wenn ich mich an das oder die Anderen verliere, ohne den Rückweg ins Selbst zu finden. Ich ordne mich völlig einer neuen Bestimmung unter, gehe darin auf, verschwinde hinter ihr, mache mich zu ihrem Diener, werde vielleicht sogar zum fanatisierten Überzeugungstäter. Dies vor allem dann, wenn die neue Bestimmtheit aus einer negativen Beziehung zum Anderen besteht, sich erfüllt in Hass, Feindschaft, Vergeltungswunsch oder Vernichtungswille. Auf diese Weise verwandelt sich die

positive Freiheit wieder in eine negative, denn jetzt zimmere ich mir aus der neuen Bestimmung ein neues Spiegelkabinett, in das ich nichts und niemanden mehr hineinlasse, das oder der mich in meiner neuen Bestimmung infrage stellt. Der andere Weg zurück in das Selbst ist mühsamer, weil ich mir dabei die Differenz aneignen, das Andere und Fremde so in mich aufnehmen muss, dass ich mich zugleich verändere und bei mir selbst bleibe. Ich muss mir die Differenz anverwandeln, also in der Bildung neuer Überzeugungen, Absichten und Gründe mich auch wieder zu mir selbst verhalten, die Freiheit gewinnen, mich auch davon wieder zu distanzieren. Wenn Freiheit ein Prozess ist, dann ein solcher, der nie aufhört und immer wieder neu ansetzt.

- 25 Dieser Prozess einer dynamischen Freiheit verläuft keineswegs harmonisch, ist voller Widerstände, Konflikte, Umwege. Zu ihr gehören die Erfahrungen des Scheiterns, des Irrtums, des Neuanfangs, des Wiederholens und der Umkehr. Für diesen Weg gibt es weder Karte noch Kompass, die Sterne geben keine Orientierung. Gewiss, man bringt etwas mit, aber nach einer kürzeren oder längeren Wegstrecke macht jeder und jede die Erfahrung, dass es nicht reicht. Man muss sich die Karte auf dem Weg selbst zeichnen. Schließlich gibt es auf ihm Zäune, Sperren, Fallen, verschlossene Tore und Abgründe, die von anderen errichtet worden sind.

VII. Wie sich die drei Dimensionen der Freiheit verändern

- 26 Nimmt man diese Aussicht ernst, dann ist der Prozess der dynamischen Freiheit zumindest ambivalent. Ohne Risiko können wir diese Freiheit nicht gewinnen, aber das Risiko wirkt zugleich abschreckend. Es bedarf daher des Mutes, diese Risiken auf sich zu nehmen, sich zu exponieren, auch und gerade in der eigenen Verletzlichkeit angesichts unvorhergesehener Widerstände. Ohne Frage lassen sich viele dieser Risiken abmildern und zähmen, unter anderem durch gesellschaftliche Regeln und Institutionen, durch Recht, Staat und Verfassung, um die lähmende Sorge und Furcht zu reduzieren, dass eine Begegnung mit dem Anderen und Fremden oder mit Willkürherrschaft zu Schäden an Leib und Leben führt. Der Mut zur Freiheit ist daher auf den Ansporn durch eine gemeinsame Ordnung der Freiheit angewiesen. Aber auch innerhalb einer solchen Ordnung kann ich die notwendige Erfahrung von Differenz, Dissens und Widerspruch nicht umgehen, ihr muss ich mich aussetzen.

27 In dieser Erfahrung lassen sich *drei Sinndimensionen* unterscheiden: eine sachliche, eine soziale und eine zeitliche (vgl. Luhmann 1984, 176 ff.). In der *sachlichen Dimension* gehört dazu die Erfahrung, dass meine Überzeugungen nicht mit der Welt übereinstimmen, dass ich in meinen Absichten scheitere, weil ich mich in Bezug auf die Situation geirrt habe, kurz, dass meine Annahmen über die Welt falsifiziert werden. Erfahrungen dieser Art ermöglichen Lernprozesse, die zur Korrektur und Erweiterung des Wissens führen, im Extremfall lerne ich, die Welt neu und anders zu sehen als bisher. Aus Fehlern lernt man und Wissen macht frei. Jedoch ist auch das neue Wissen nicht absolut und kann erneut an der Wirklichkeit scheitern. In der *sozialen Dimension* gehört dazu die Erfahrung des Widerspruchs durch andere, das „Nein“, das meiner Äußerung einer Überzeugung, einer Absicht, einer Forderung gegenüber anderen von diesen entgegengesetzt wird. Erst dieses Nein ermöglicht die Erfahrung von Dissens, von Streit und Konflikt. Darin liegt nicht nur die Chance, dass der Widerspruch Lernprozesse auslöst, die zu einer Korrektur oder Erweiterung meiner Gründe führen, sondern vor allem, dass ich mich selbst mit den Augen des widersprechenden Anderen anders sehen lerne. Insofern ist der Erfahrung des Anderen vor allem aufgrund seiner Differenz und seines Dissenses notwendig für die Veränderung meines Selbst. Dazu darf ich den Anderen weder abwehren, abwerten oder gar dehumanisieren, noch darf ich mich in ihm einfach spiegeln, ich muss mich vielmehr auf das Risiko einlassen, aus der Perspektive des Anderen die Erfahrung der Differenz meiner selbst mit mir selbst zu machen – mir selbst fremd zu werden (vgl. Kristeva 1990). In der *zeitlichen Dimension* gehört dazu die Erfahrung einer offenen Zukunft, die – bis zu einem gewissen Grad – ungewiss und nicht jetzt bereits festgelegt ist. Auf diesen Aspekt macht Zuboff in ihrem Buch über den Überwachungskapitalismus aufmerksam (Zuboff 2018, 385 ff.), wobei sie sich vor allem auf Hannah Arendt (Arendt 1979, 14-21) bezieht. Nur wenn und sofern die Zukunft offen ist, kann ich die Gegenwart als veränderbar begreifen und mich als denjenigen verstehen, an dem es liegt, ob sie anders wird. Es ist das Vermögen der Spontaneität als „der Fähigkeit, zu tun, was auch ungetan bleiben könnte“, für das der „Preis der Kontingenz“ zu zahlen ist (Arendt 1979, 189). Weil es insofern also an mir liegt, ob das Ungetane getan, ob das, was ist, verändert wird, muss ich neue Überzeugungen, Absichten und Gründe für mein künftiges Handeln bilden. Nur so kann ich mich auch als Autor meines Tuns verstehen und von anderen so verstanden werden. Vor allem zähme ich damit meine eigene

Kontingenz. Wenn ich Gründe habe, etwas zu tun, wenn ich ein Versprechen gebe, einen Vertrag schließe oder ein Projekt verfolge, lege ich mich im Verhältnis zu mir selbst – oder auch im Verhältnis zu anderen – auf bestimmte Äußerungen und Handlungen fest, binde mich zeitlich. Wäre die Zukunft vollständig determiniert, sei es aufgrund externer Faktoren oder meines eigenen Verhaltens, bräuchte ich das Wagnis nicht einzugehen, mich auf etwas Künftiges hin zu entschließen. Ein Wagnis ist es, weil ich weder für mich selbst noch für die soziale und objektive Welt sicher vorhersehen kann, ob ich tun werde, was zu tun ich mich festgelegt habe, was ich tun wollte. Nicht nur ich selbst habe die Freiheit, es zu dem fraglichen Zeitpunkt dann doch zu unterlassen, das Versprechen nicht zu erfüllen, dasselbe gilt auch für die anderen. Nicht zuletzt können die Kontingenzen im Lauf der Welt verhindern, dass ich tun kann, was ich will.

- 28 Diese drei Sinndimensionen der Erfahrung lassen sich nicht vollständig voneinander unterscheiden. Die Erfahrung des Widerspruchs zwischen Überzeugung und Wirklichkeit macht nicht jeder und jede immer und notwendigerweise selbst – dies geschieht häufig durch Vermittlung anderer, durch deren direkten Widerspruch, durch Information, durch Medien, durch Bildungs- und Erziehungsprozesse. Die sachliche und die soziale Erfahrungsdimension sind aber nicht nur untereinander, sondern auch mit der zeitlichen Dimension verbunden. Die Erfahrung des Scheiterns unserer Überzeugungen an der Wirklichkeit wird überwiegend in der Weise gemacht, dass eine Voraussage nicht eintrifft, dass das berechnete Ereignis ausbleibt, dass etwas anderes geschieht als erwartet. Das trifft nicht nur auf die objektive Welt, sondern ebenso und vielleicht noch in viel höherem Maß auf die soziale zu. Gerade weil es die Freiheit der Spontaneität des Tuns und Unterlassens unter den Menschen gibt, kann niemand völlig sicher sein, dass die Voraussagen über das Verhalten anderer auch eintreffen, dass Versprechen gehalten, erklärte Absichten auch verwirklicht werden. Schließlich ist auch die subjektive Welt des eigenen Selbst letztlich unberechenbar – trotz aller Anstrengungen der Selbstbindung kann ich auch mein eigenes künftiges Verhalten nicht sicher berechnen, gegenüber mir selbst garantieren, dass das Ungetane getan wird.

VIII. Neu-anfangen-Können: Risiko und Vertrauen

- 29 Alle drei Dimensionen in ihrem Zusammenwirken sind ein notwendiges Moment der Freiheit. Möglicherweise ist der Widerspruch, den ich durch andere erfahre, das Modell, an dem sowohl die sachliche als auch die zeitliche Erfahrungsdimension gebildet wird. Das Scheitern der eigenen Überzeugungen an der Wirklichkeit gleicht dem Widerspruch des anderen, das unerwartete Geschehen dem überraschenden „Nein“ des anderen. Nur darf die Freiheitsbedeutung des Widerspruchs ihrerseits nicht wieder verabsolutiert werden. Wäre die Welt für uns jederzeit vollständig kontingent, wäre die Wirklichkeit immer und überall anders als gedacht, würden wir selbst und die anderen sich völlig unberechenbar verhalten und würde keine Voraussage zutreffen, dann hätten wir auch keine Freiheit mehr, sondern würden uns entweder fatalistisch dem Schicksal unterwerfen oder in lähmender Furcht erstarren. Komplementär zum Widerspruch ist Freiheit ebenso auf Vertrauen angewiesen – Vertrauen in die Welt, in andere und in uns selbst (Gamm 2017, 82ff.). Wer vertraut, rechnet auch mit Widerspruch und Enttäuschung, aber nur wer vertraut, vermag dieses Risiko nicht nur auszuhalten, sondern auch die Herausforderung der positiven Freiheit anzunehmen.
- 30 Es sind beide Aspekte, die Freiheit als Risiko des Widerspruchs und das für die Freiheit notwendige komplementäre Vertrauen, die sich in den digitalen Spiegelkabinetten verflüchtigen. An ihre Stelle tritt die durch algorithmische Berechnung und Kontrolle produzierte Gewissheit künftigen Verhaltens. Irritationen, die mich infrage stellen könnten, werden durch direkte oder aus dem Spektrum meiner algorithmisch berechneten Dispositionen und noch nicht bewussten Wünsche generierte Bestätigungen ersetzt. Vertrauen gibt es nur noch innerhalb digitaler Gemeinschaften von Gleichgesinnten und Netzwerken in ihren Parallelwelten, während außerhalb Misstrauen vorherrscht. Die Herausforderung durch den Widerspruch anderer wird abgewehrt mit Strategien der Abwertung, Pathologisierung, Dämonisierung oder Dehumanisierung. Die Konstrukteure und Profiteure der Spiegelkabinette beuten die Furcht vor der Freiheit aus und motivieren zur Flucht aus der Freiheit in die Welt der algorithmisch erzeugten und in sozialen Netzwerken bekräftigten Gewissheiten, ähnlich wie Erich Fromm den Autoritarismus in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als verführerischen, scheinbar sicheren Zufluchtsort vor der Freiheit beschrieb (Fromm 2018, 107ff). Nicht zuletzt droht auch die politische Freiheit zu

verschwinden – in dem Maß, wie die Programme, nach denen die digitalen Bestätigungswelten konstruiert werden und operieren, intransparent bleiben und unserer Kontrolle und Kritik entzogen werden. Wir werden dann zu Sklaven in goldenen Käfigen wohlwollender Herren.

- 31 Das berechenbare Selbst wäre freilich kein Selbst mehr, das sich durch ständigen Vollzug einer dynamischen Freiheit und im Vertrauen auf sich und andere ändern kann. Am Ende kämen mögliche Änderungen des Selbst nicht mehr durch dessen eigenen Vollzug zustande, sondern nur noch durch die digital operierenden Kontrollen sowie die positiven Anreize und negativen Sanktionen wie in den bereits praktizierten Sozialkreditsystemen. Die Freiheit in dem von Hannah Arendt so energisch herausgestellten Sinn des Neu-anfangen-Könnens, deren Möglichkeit mit der Geburt eines jeden Menschen gegeben ist, würde sich ebenfalls verflüchtigen – denn radikal gedacht ist das Anfangen das Setzen einer ersten Ursache, die nicht einfach die Wirkung von etwas Vorangegangenen ist (Arendt 1979, 195; 2018, 37). Das Selbst, das sich durch den Vollzug der positiven Freiheit verändert, fängt neu an, auch wenn es dabei zugleich mit sich identisch bleibt. Noch gar nicht abzusehen ist allerdings das Schicksal der ästhetischen Freiheit und damit der Kunst. Sie lebt von der Differenz zwischen Schein und Wirklichkeit, die in einer ständigen Spannung gehalten wird, mit immer neuen Fragen und Widersprüchen konfrontiert. Immersive Kunstwerke versuchen, die Erfahrung der digitalen Spiegelkabinette nachzubilden – aber setzen sie nicht einen Rezipienten qua Akteur voraus, der bereits über ein Selbst mit dynamischer Freiheit verfügt? Die Aborigines in Wim Wenders Film hatten möglicherweise die richtige Intuition, als sie sich weigerten, an dem Experiment zur Sichtbarmachung von Träumen teilzunehmen.

Literaturangaben

Arendt, Hannah: *Die Freiheit, frei zu sein*. München 2018, S. 37.

Arendt, Hannah: *Vom Leben des Geistes*, Bd. 2: *Das Wollen*. München/Zürich 1979, S. 14–21, S. 189, S.195.

Frankfurt, Harry G.: *Alternative Handlungsmöglichkeiten und moralische Verantwortung*. In: ders.: *Freiheit und Selbstbestimmung*. Berlin 2001, S. 53 ff.

Frankfurt, Harry G.: *Willensfreiheit und der Begriff der Person*. In: ders.: *Freiheit und Selbstbestimmung*. Berlin 2001, S. 65 ff.

Fromm, Erich: *Die Furcht vor der Freiheit* (Titel der engl. Originalausgabe von 1941: *Escape from Freedom*), München 2018, S. 107ff.

Gamm, Gerhard: *Verlegene Vernunft – Eine Philosophie der sozialen Welt*, Paderborn 2017, S. 82ff.

Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt/M. 1990.

Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme*. Frankfurt/M. 1984, S. 176 ff.

Pettit, Philip: *Gerechte Freiheit*. Berlin 2015, S. 34, S. 82 ff.

Zuboff, Shoshana: *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt a. M./New York 2018.